

**НЕМЕЦКАЯ СИСТЕМА ПРОФЕССИОНАЛЬНОГО ОБРАЗОВАНИЯ И ЕЕ
ОБУЧАЮЩИЙ ПЕРСОНАЛ**

Профессор профессиональной и экономической педагогики К.Штратманн является деканом факультета философии, педагогики Рурского университета (г.Бохум, ФРГ). Автор более 130 публикаций по проблемам профессионального образования в Германии. Начиная с 1972 г. занимается издательской деятельностью. Под его руководством издается журнал "Немецкая профессиональная и специальная школа", переименованный в 1980 г. в "Журнал по профессиональной и экономической педагогике".

Данная статья является второй главой работы К.Штратманна "Подготовка обучающего персонала в дуальной системе ФРГ", любезно предоставленной нам в 1992 г. для публикации. В статье обсуждаются проблемы подготовки обучающего персонала на производстве и в проф-школе в дуальной системе ФРГ и перспективы развития этой формы профессионального обучения квалифицированных кадров.

Professor in vocational and economic pedagogics – K.Stratmann -- is the dean of the faculty of philosophy, pedagogics and publicistics at the university of Ruhr, Bochum, Germany. He is the author of over 130 publications dealing with problems in vocational education of Germany. Since 1972 he has been involved in publishing. He supervises the edition of the "Vocational and Special School in Germany" magazine, which was renamed into "Vocational and Economic Pedagogics".

The given article is the second chapter of K.Stratmann's work "Teaching staff training in the dual system of Germany" that was kindly presented to us for publication in 1992.

The article deals with some problems in teacher training at works and vocational schools in the dual system of Germany and gives an outlook for development of this type of vocational education of trained staff.

Das Ausbildungs- und Lehrpersonal in der Berufsbildung

Das betriebliche Ausbildungspersonal

Die Ausbildungsbefugnis der Betriebe ist an den Nachweis der entsprechenden Qualifikation des Ausbildungspersonals gebunden. Im Handwerk bedeutet das seit den 1897 bzw. 1908 vollzogenen Reformen des Gewerberechts, dass nur gepruefte Handwerksmeister in ihrem Beruf ausbilden duerfen. Da die Industrie eine analoge Bindung zunaechst nicht kannte, gab es in den Grossbetrieben einen gewerberechtlich

ungeregelten Zustand mit der Konsequenz, dass jeder Betrieb ausbilden konnte, wie und mit wem und wen er wollte. Erst nach dem Ersten Weltkrieg griffen in der Industrie durch freiwillige Anerkennung der entsprechenden Regelungen die Vorläufer unserer heutigen Ausbildungsordnungen. Auch kam im Laufe der 20er Jahre nach und nach die Industriemeisterprüfung auf, so dass die grossbetrieblich-industrielle Berufsausbildung schnell auf ein hohes Niveau gehoben wurde. Da im selben Zeitraum die Zahl der (grossbetrieblichen) Lehrwerkstätten sprunghaft anstieg, baute sich in den Grossbetrieben das ausbildungspädagogische Defizit schnell ab. Hinzu kam, dass sich ein verlässliches Repertoire an Ausbildungslehrgängen und -methoden durchsetzte, während im Handwerk nach wie vor die Ausbildung in der Produktion vorherrschte.

Aber was in den Grossbetrieben seine Ordnung gefunden hatte, war noch lange nicht in den Kleinbetrieben umgesetzt. So war man sich der Ausbildungsprobleme gerade dieser Betriebsgrößen sehr wohl bewusst[1], und deshalb begannen die Kammern schon bald nach dem Zweiten Weltkrieg damit, für die Ausbilder der Industrie entsprechende Unterlagen zu entwickeln und darauf basierende Kurse anzubieten. Auf diese Praxis baut das Berufsbildungsgesetz von 1969 auf, das in § 20 für jeden Ausbilder den Nachweis der "fachlichen Eignung" verlangt, und zu dieser fachlichen Eignung gehört:

- 1) der Nachweis der erforderlichen beruflichen Fertigkeiten und Kenntnisse und
- 2) der Nachweis der erforderlichen berufs- und arbeitspädagogischen Kenntnisse.

Zwar scheiterte die 1972 vom Bundeswirtschaftsminister erlassene Vorschrift, den Erwerb dieser Kenntnisse durch offizielle Richtlinien zu regeln und darüber entsprechend geprüft zu werden. Aber de facto haben alle Ausbilder die sog. Ausbildereignungsprüfung abgelegt. Dass die Kammern sich gegen die öffentlichen Richtlinien wehrten, hängt mit dem oben erwähnten Selbstverwaltungsanspruch der Betriebe zusammen und galt nicht der Intention dieser Ausbildereignungsprüfung. Darin stimmen die Kammern übrigens mit den in den 70er Jahren entstandenen Ausbilderverbänden überein, denn die Prüfungen dienen indirekt auch der Professionalisierung des Ausbilderberufs. Zugleich signalisiert das Faktum dieser Ausbilderverbände das veränderte Selbstbewusstsein und Selbstverständnis der Ausbilder[2]. Sie sind nicht mehr nur die Vermittler von technischen Fertigkeiten und Kenntnissen, sondern auch pädagogisch gefordert und auf diese erweiterte Aufgabe entsprechend vorbereitet. Betriebe und Kammern bieten ständig Fortbildungskurse auch zu (berufs-)pädagogischen Fragen an und beschränken sich nicht allein auf die technische Fortbildung des Ausbildungspersonals.

Natürgemäss differieren die Ausbilderzahlen zwischen den verschiedenen Ausbildungsbereichen, wie aus Tabelle 1 zu ersehen ist, denn zum einen ist der Ausbildungsaufwand in den Ausbildungsbereichen unterschiedlich hoch und zum andern stellt die variierende Zahl der Auszubildenden eine wichtige Bezugsgrösse dar. Der Ausbildungsaufwand und der Betreuungsaufwand sind merklich gestiegen. Das ist personalwirtschaftlich sicherlich nicht immer leicht durchzuhalten, denn auch

die Ausbildungsabteilungen der Betriebe stehen unter erheblichem (Personal-) Kostendruck. Aber die Betriebe wissen zugleich, dass eben in der moeglichst guten Ausbildung eine gut angelegte Investition zu sehen ist. Nicht umsonst hat sich da fuer der Begriff "Humankapital" eingebuecgert, auf dessen Sicherung geachtet werden muss. Dass in Tabelle 1 das Handwerk, das immerhin hinter dem Ausbildungsbereich "Industrie und Handel" der zweitgroesste Ausbildungsanbieter ist, nicht aufgefuehrt wird, ist kein Lapsus, sondern haengt damit zusammen, dass im Handwerk jeder Betriebsinhaber ausbilden darf, weil die Niederlassung als Handwerker an die Meisterpruefung gebunden ist, und diese schliesst die Ausbildungsbefugnis ein. Das besagt nicht, dass im Handwerk keine Ausbilder taetig sind - z.B. in den erwaehnten Ueberbetrieblichen Ausbildungswerkstaetten -, aber die Grenzen zwischen Handwerksmeister und Ausbilder sind zumindest fliessend, so dass sich keine so klare Abgrenzung vornehmen laesst, wie sie der Begriff des Ausbilders, der fuer die Aufstellung in Tabelle 1 massgebend ist, erfordert.

Die Berufsschullehrerausbildung

Das gilt in gewisser Weise auch fuer das Lehrpersonal der Berufsschulen, denn in ihr unterrichten ganz verschiedene Lehrergruppen. In so gut wie allen Berufsschulen existieren naemlich neben dem Klassenraum fuer den Unterricht in der Fachtheorie (Technologie) und den allgemeinbildenden Faechern Uebungswerkstaetten und Labors, in denen sog. Werkstatt-Lehrer unterweisen. Die Anstellung als Werkstattdlehrer setzt die Meisterpruefung im jeweiligen Ausbildungsberuf (z.B. Elektromeister, Kfz-Meister) voraus. Angesichts der Anforderungen im Unterrichtsfach "Praktische Fachkunde" sind die Werkstattdlehrer aus der Berufsschule gar nicht mehr wegzudenken, so unklar auch ihre Professionalitaet noch ist.

Bis in die Besoldungsfragen stehen die Werkstattdlehrer unter dem an der Berufsschule unterrichtenden Studienrat fuer die jeweilige Fachrichtung. Das war nicht immer so. In den Sonntagsschulen und auch in der allgemeinen Fortbildungsschule wurde der Unterricht im wesentlichen von Volksschullehrern getragen. Lediglich in den Handwerker- und Gewerbeschulen unterrichteten Meister oder Ingenieure. Hatten die Volksschullehrer keine technische Ausbildung, so die Handwerksmeister und Ingenieure keine paedagogische. Aber erst nach der Jahrhundertwende begannen die deutschen Staaten damit, eine besondere Berufsschullehrerausbildung aufzubauen. Die verschiedenen Stadien, die diese Ausbildung durchlaufen hat, sind hier nicht zu skizzieren[3]. Es muss der Hinweis genuegen, dass die Lehrer fuer den theoretischen Unterricht an der Berufsschule - und zwar der Berufsschulen aller Fachrichtungen - heute ein akademisches Studium an einer Universitaet von mindestens 8 Semester (= 4 Jahren) zu absolvieren haben, das mit einem 1. Staatsexamen abschliesst und dem als sog. zweite Ausbildungsphase ein zweijaehrigen Referendariat an einer Berufsschule folgt, das mit der 2. Staatspruefung abgeschlossen wird. Erst diese 2. Staatspruefung berechtigt dazu, selbstaendig zu unterrichten.

Die mit akademischem Studium und zweiter Ausbildungsphase erworbene Lehrberechtigung des Berufsschullehrers gilt fuer alle Schulen des Berufsbildungssektors, von den Berufsvorbereitungsschulen bis zu den Fachschulen

und auch in solchen Schulen, in denen im Rahmen des Berufsbildungssektors die Hochschulreife erworben werden kann (Fachoberschulen, Technische Oberschulen/Gymnasien und Kollegschen). Da aber noch immer nicht fuer alle Ausbildungsberufe entsprechende Lehrerausbildungsgaenge an den Hochschulen errichtet wurden - fuer viele Ausbildungsberufe stoesst das auf schwierige wissenschaftssystematische Probleme (welches waere die Universitaetsdisziplin fuer den Friseur, fuer den Korbmacher oder den Tischler?) -, ist die Berufsschule zur Sicherung des notwendigen Unterrichtsangebotes nach wie vor auf sog. nebenberufliche Lehrer (Meister, Ingenieure) angewiesen. Ohne sie koennte in vielen Berufen der notwendige Fachunterricht gar nicht erteilt werden. Ueber die Zahl der Lehrer an beruflichen Schulen - dies der Oberbegriff fuer die Schulen des Berufsbildungssektors - gibt Tabelle 2 Auskunft. Wuerde man die dort wiedergegebenen Pauschalzahlen "Lehrer an beruflichen Schulen" nach "Lehrer an den verschiedenen Typen der beruflichen Schulen" differenzieren, kaemen die unterschiedlichen Lehrer-/Schueler-Relationen zum Vorschein. Diese sehen fuer 1989 wie folgt aus:[4]

Berufsschule	= 1:42,3
Berufsvorbereitungsjahr	= 1:8,0
Berufsgrundbildungsjahr	= 1:8,8
Berufsfachschule	= 1:12,1
Technisches Gymnasium	= 1:12,4
Fachoberschule	= 1:13,1
Fachschule	= 1:12,8
Kollegschen	= 1:10,6

Sicherlich muss man bedenken, dass die Berufsschule eine Teilzeitschule ist und insofern mehr Schueler auf einen Lehrer kommen als in Vollzeitschulen. Dennoch werden die Berufsschullehrerverbaende zurecht nicht muede, auf die gestiegenen Unterrichtsanforderungen in der Berufsschule und die sich daraus ergebende Notwendigkeit hinzuweisen, die Klassenstaerke zu senken, um so den Unterricht intensivieren zu koennen. Dass dazu mehr Lehrer und also mehr Mittel benoetigt werden, liegt auf der Hand. Aber mit Sicherheit ist hier gespartes Geld kein Gewinn!

Bleiben zum Schluss zwei Probleme zu erwaehnen: Die wissenschaftlichen Studien der angehenden Lehrer an beruflichen Schulen sind an den Wissenschaftsdisziplinen orientiert und nicht (so sehr) an der Berufswirklichkeit der Schueler. Zudem kann aus wissenschaftspragmatischen Gruenden die Ausdifferenzierung des Studiums niemals so weit gehen wie die Berufsdifferenzierung der Schueler. So muessen die Fachrichtungen der Universitaetsstudien notwendigerweise viele Ausbildungsberufe "abdecken". Das stoesst aber schon bei hoch spezialisierten Ausbildungsberufen auf Probleme einer angemessenen didaktischen Vermittlung zwischen Studium und Ausbildungsberuf. Umgekehrt - das wurde oben bereits angedeutet - gibt es nicht wenige und auch nicht nur schwach besetzte Ausbildungsberufe, deren Rueckbindung an den Wissenschaftskanon schwierig ist und nicht ohne "didaktische Brechung" gelingt. So wichtig eine

akademische Berufsschullehrerausbildung ist, sie hat eben in dieser Akademisierung auch ihre Probleme.

Genau damit haengt auch die andere zu benennende Schwierigkeit zusammen. Wenn die Gesamtausbildungszeit nicht zu gross werden soll - sie umfasst schon jetzt mindestens 8 Jahre (1 Jahr Berufspraktikum, 4 Jahre Studium, 2 Jahre Studicnreferendariat) -, dann wird man kaum durchsetzen koennen, dass der angehende Berufsschullehrer einen der in seine Fachrichtung gehoerenden Ausbildungsberufe selbst erlernt und ausgeuebt hat. Insofern kommen unsere heutigen jungen Berufsschullehrer in die Schule und kennen die Berufswirklichkeit ihrer Schueler nur aus einem Praktikum, d.h. als Praktikant. Dass das ausreicht, wird immer mehr bezweifelt, zumal die Bemuehungen bisher gescheitert sind, den Berufsschullehrer in einer Art job rotation in einem naeher zu bestimmenden Zyklus fuer ein laengeres Praktikum wieder in die Betriebe zurueckzufuehren. So wichtig die Lehrerfortbildung auch immer ist, und die Laender machen darin grosse Anstrengungen, so wichtig waere gerade die praktische Fortbildung der Lehrer in den Betrieben, um auf diesem Wege die Theorie immer wieder neu an die Praxis des Berufes anzubinden und umgekehrt[5].

Tabelle 1: Ausbilder und Auszubildende (i. Tsd.) in den alten Bundeslaendern in den Ausbildungsberichen Industrie u. Handel, Handwerk und Oeffentlicher Dienst (1977 - 1990)

Jahr	Ausbilder insgesamt	<u>davon im Ausbildungsbereich</u>				Oeffentl. Dienst	
		<u>Industrie und Handel</u>		Landwirtschaft		Ausbil- der	Auszubil- dende
		Ausbilder	Auszubil- dende	Ausbilder	Auszu- bildende		
1977	268.946	268,9	643,8	.	41,0		44,8
1978	281.123	281,1	692,0	35,2	45,2	.	51,7
1979	294.827	294,8	748,4	35,9	46,6	16,7	53,8
1980	307.583	30,8	786,9	35,1	46,8	18,9	53,8
1981	305.136	305,1	771,3	34,2	46,5	25,2	54,3
1982	313.590	313,6	764,7	35,0	50,0	25,8	58,3
1983	465.155	324,9	791,9	34,9	52,0	29,4	63,7
1984	472.951	327,	841,1	35,9	53,2	29,1	69,2
1985	505.251	349,0	874,6	35,3	53,4	30,4	72,6
1986	510.431	354,1	882,2	33,4	50,2	31,0	73,1
1987	501.148	347,9	866,0	27,9	44,6	32,3	71,7
1988	457.730	305,1	827,2	24,4	38,5	33,3	67,3
1989	456.070	305,1	783,3	21,7	33,8	31,1	62,2
1990	432.595	288,5	756,4	19,9	29,7	30,5	63,4

Tabelle 2: Lehrer an beruflichen Schulen der alten Bundeslaender (1960 - 1989)
in Tsd.

Jahr	Hauptberufliche insgesamt	Lehrer weiblich	Nebenberufliche insgesamt	Lehrer weiblich
1960	38,1	15,0	32,8	6,6
1965	41,2	15,8	41,6	8,1
1970	42,8	15,1	67,7	16,8
1975	59,7	20,9	71,3	17,2
1980	77,7	24,6	80,7	22,3
1981	81,9	25,6	84,1	27,9
1982	85,1	26,7	82,0	23,5
1983	88,3	28,1	80,5	23,1
1984	90,4	28,9	80,6	23,6
1985	91,5	29,1	56,8	18,0
1986	92,8	29,7	56,6	18,6
1987	94,2	30,4	48,9	15,9
1988	90,7	28,0	24,2	8,0
1989	90,5	27,9	25,6	8,5
1990	90,2	27,9	23,9	8,0

Perspektiven des Dualen Systems

In vielen Laendern der Welt gilt das deutsche Berufsbildungswesen als vorbildlich und vor allem das Duale System als nachahmenswert. Dass eine Kopie nicht gelingen kann, hat sich inzwischen laengst herausgestellt. Aber bei uns wird zur selben Zeit, zu der andere Laender solche Uebertragungsmoeglichkeiten erwaegen, darueber diskutiert, welche Konsequenzen sich aus dem immer schneller werdenden oekonomisch-technischen Fortschritt auf der einen und aus der sich deutlich veraendernden Auszubildendenklientel auf der anderen Seite fuer das Duale System ergeben. Nicht nur, dass mit Hilfe der Szenarioforschung neue Konstellationen und Gewichtungen fuer die Berufswirklichkeit und eine darauf bezogene Berufsausbildung diskutiert werden, sondern auch, dass die Lernerwartungen der nachwachsenden Generation sich immer rascher aendern, verlangt Antworten, die wir zur Zeit noch gar nicht mit der Gewissheit zu geben vermoegen, wie sie fuer bildungspolitische Entscheidungen erforderlich ist. Hier waere eine sehr enge Kooperation zwischen Berufspaedagogik, Jugendforschung, Sozialpsychologie und Lehr-Lernforschung noetig. Die Theorie der Berufsbildung ging bisher wie selbstverstaendlich davon aus, dass der Beruf das gesamte Leben ausfuelle und bestimme. Inzwischen ist dieser totalistische Berufsbegriff aber laengst fragwuerdig geworden und ueberpruefungsbeduerftig. Der im Laufe des Erwerbslebens fast mit Gewissheit und also notwendigerweise zu bestehende Berufswechsel ist nur eine Dimension des damit angesprochenen Themas. Ein weiteres, damit freilich zusammenhaengendes, waere die Frage der Berufsidentifikation und also - sozialisationstheoretisch gesprochen - der verlaesslichen Internalisierung der Leitbilder beruflichen Arbeitens, und die Liste

dieser Probleme liesse sich leicht verlaengern. Sie zu entfalten, ist aber hier nicht der Ort. Nur kann eine Abhandlung ueber das deutsche Berufsbildungswesen nicht in einer Darstellung allein der aeusseren Strukturen bestehen. Sie muss damit zumindest auch aufweisen, in welcher Richtung deutsche Berufspaedagogen und Berufsbildungspolitiker die weitere Entwicklung dieses fuer die Bildung einer so grossen Zahl der nachwachsenden Generation so ueberaus wichtigen Sektors sehen und diskutieren. Dabei ist klar, dass die so gestellten Fragen keine schnelle Antwort vertragen. Aber dass eine Antwort gefunden werden muss, ist genauso unstrittig.

1. Vgl. Stratmann, Karlwilhelm, Berufsausbildung auf dem Pruefstand: Zur These vom "bedauerlichen Einzelfall". In: Zeitschrift fuer Paedagogik 1973, S. 731 - 758.
2. Vgl. Schloesser, Manfred, u.a., Vom Lehrgesellen zum Betriebspaedagogen. Eine empirische Untersuchung zur Professionalisierung betrieblicher Ausbildertaetigkeit. Frankfurt/M. 1989.
3. Vgl. dazu Blaettner, Fritz, u.a. (Hg.), Handbuch fuer das Berufsschulwesen. Heidelberg 1960, Kap. IV: "Der Berufsschullehrer und seine Ausbidung" (S: 236 ff).
4. Quelle: Grund- und Strukturdaten 1990/91, S. 88 f
5. Vgl. dazu Gruener, Gustav, Schule und Unterricht im Berufsbildungssystem. In: Muellges, Udo (Hg.), Handbuch der Berufs- und Wirtschaftspaedagogik, BD. 2. Duesseldorf 1979, S. 349 ff.

A. Шелтен

ПОВЫШЕНИЕ КВАЛИФИКАЦИИ В ПРОФЕССИОНАЛЬНЫХ ШКОЛАХ

Статья "Повышение квалификации в профессиональных школах" представляет собой отрывок из учебника по профессиональной подготовке немецкого педагога А.Шелтена "Введение в профессиональную подготовку".

Автор книги, профессор, заведующий кафедрой педагогики технического университета в г.Мюнхене (ФРГ), Андреас Шелтен многие годы работает в области профессиональной педагогики. Его исследования и публикации посвящены проблемам развития понятийно-терминологического аппарата профессиональной, рабочей, экономической педагогики.

В учебнике систематизированы знания основ профессиональной педагогики, исследованы современные концепции развития профессиональ-